



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Altaachener Wohnhaus

Arnold, Eduard Philipp

Aachen, 1930

Türen und Tore

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96106)

Rechteckform, ab und zu einmal mit Verästelungen der Bleisprossen als oberem Abschluß (Franzstraße 8 im linken Seitenflügel).

Wie zähe Aachen am mittelalterlichen Kreuzfenster hing, zeigt die Hofseite des Wespianhauses, wo noch 1737 diese Fenster im Treppenhaus zu finden sind. Die meines Wissens jüngsten Kreuzfenster waren am ehemaligen Dominikanerinnenkloster, Ecke Kloster- und Marienbongard, nach der (früheren) Ankerinschrift von 1735. In den vorliegenden Zeitabschnitt fällt aber doch schon das ungegliederte Rechteckfenster, zuerst am Hause Goltstein, Jesuitenstraße 7, bald nach 1656, ganz ähnlich am späteren Goldenen Drachen von 1697. Mefferdatis verwendet dieses »italienische« Fenster, z. B. am Haus zum Papagei Jakobstraße 23 von 1720, noch neben dem »ordinären Kreuzfenster«, das also damals schon als minderwertig galt.

Diese altaachener Fensterbildung hängt eng zusammen mit der in den Niederlanden und in dem Lütticher Land, z. B. am Schloß Oydonck und an einem Hause am Galgenwater in Harlem, beide mit den Quadern im Entlastungsbogen, die Aachen nicht kennt. Völlig unbekannt ist auch die Maßwerkfüllung im hohen Sturz wie in der Eifel, Trier und Lothringen, wo auch die Fenster meist keine Höhenteilung haben, z. B. St. Dié bei Metz. Ähnlicher dem Aachener ist das Fenster in Köln und Neuß, wo nur der flache Korbogen im Sturz unterscheidet, z. B. Köln, Heumarkt 20 (für die letzten Beispiele Abb. 41 unten).

Türen und Tore (Abb. 48 und 49).

Abgesehen von den Portalen des Münsters fehlen in Aachen romanische Türen oder Tore. Auffällig ist in der gotischen Zeit die Beibehaltung des Rundbogens wie am Hause Friesheim und am Großen Haus von Aachen (Pontstraße 13). Hier an Renaissanceeinfluß zu glauben, fällt bei der langen Lebensfähigkeit der gotischen Formen in Aachen schwer. Oder haben die Rundbogen im Erdgeschoß des Grashauses eingewirkt?

Bei den Türen ist der flache Korbogen üblich, der sich wohl aus dem Eselsrücken entwickelt hat, wie ihn das sogenannte kleine Drachenloch in der Klostersgasse zeigt. Schon 1482 findet sich diese Form an der Kirche des benachbarten Laurensberg, dann an der Kellertüre des Großen Hauses von Aachen von 1495 (Abb. 42). Der Bogen besteht durchweg aus drei Steinen, wobei der Schlußstein oft so flach ausgeschnitten ist, daß die Bogenlinie fast gerade erscheint. Der Schlußstein enthält gewöhnlich die Jahreszahl. Über dem Bogen ist meist ein Oberlicht, rechteckig oder rund, so Domhof 12 von 1712 usw. Die wagrechte Türüberdeckung, vermutlich die jüngere Art, hat entweder ein selbständiges Oberlicht, wie Adalbertstift 4, Pontstraße 54 mit dem Wappen der Familie von Brachel von 1739, für die Zeit recht altertümlich gebildet, ferner Hauptstraße 28, ähnlich in Mefferdatis' *Architectura*, Bl. 31.

Bei starker Auflösung der Fassade durch Fenster ist der obere Teil der Tür den Fenstern entsprechend gestaltet, wie Rosstraße 4 (Hofseite) von 1660, Krämerstraße 2/2 (Eulenspiegel) von 1657, St. Leonhard von 1700, hier noch mit Kragsteinen unter dem Sturz, dann in Verbindung mit dem ungeteilten Fenster Haupt-

straße 80. Auch die unmittelbare Vereinigung der Tür (oder auch des Tores) mit den beiderseitigen Fenstern wie am bergischen Hause findet sich öfters, so am großen Klüppel (Ursulinerstraße 19), wo die Tür mit einer Quaderkette auf einem Fußglied eingefaßt ist und die seitlichen schmalen Fenster Gitterwerk (Kicken) tragen. Das Hohlkehlgesims ähnelt dem am Korneliusbad. Breiter gestaltet ist die Anordnung Jesuitenstraße 7 (Goltstein-Springsfeld) auf der Gartenseite. Die Tür ist mit Quadern umrahmt, Festons sitzen im Bogenzwickel und in den Fensterbrüstungen, die vielleicht denen am Hause Pontstraße 51 entsprachen, sonst aber an Aachener Fassaden fehlen. Die Wirkung wird gesteigert durch Kämpfer- und Bekrönungsgesimse in Renaissanceform, wie am früheren Vinzenzspital von 1702, wo sogar eine Giebelverdachung angebracht ist. Reicher werden die Portale durch Anfügung von Archivolten und Schlußsteinen, wie Bendelstraße 35, eine das ganze 18. Jahrhundert oft wiederholte Form. Dann wird der Bogen auch rechteckig umschlossen, mit vertieften Zwickeln und mit wagrechtem Gesims bekrönt, wie am Haus Horn Jakobstraße 24 von 1659¹⁾. Ähnlich ist das Portal am Hause Thor im nahen Astenet gebildet, wo noch ein barockbewegter Giebel hinzutritt (1735). Dann mit architravierter Umrahmung Rosstraße 32 und 34. In freier Umbildung der Renaissanceglieder, gerade dadurch recht reizvoll, gibt sich die Südtür am Pfarrhaus von St. Johann in Burtscheid mit der Jahreszahl 1628 und »M R A«, »A Ñ A« und dem Wappen der Äbtissin Maria Anna Raitz von Frentz. Eine ionische Pilasterstellung mit Gebälk findet sich am Portal des ehemaligen Jesuitengymnasiums, Jesuitenstraße 8, mit einem Chronogramm im Fries²⁾.

Die, wie schon erwähnt, stets rundbogigen Tore bleiben entweder ganz ohne Kantengliederung, so am Friesheimschen Haus, am Hause Alexanderstraße 109 und anderen, oder sie zeigen ein flaches Profil, wie am Großen Haus von Aachen (Pontstraße 13) und Annastraße 14. Nirgend finden sich die sonst in der gotischen Zeit gebräuchlichen tiefen Kantengliederungen aus Hohlkehlen und Stäben. Zur Säulenstellung führen seitliche Lisenen, wie am Abteitor in Burtscheid, mit beiderseits gebrochenen Giebeln und einem Tabernakel bekrönt, der die Wappen der Erbauerin und eine Inschrift enthält³⁾. Strenger entwickelt ist das Straßentor des Hauses Goltstein-Springsfeld, Jesuitenstraße 7, wo aber offenbar später Änderungen vorgenommen wurden. Vielfach hat man auch zerstoßene Kanten durch Abfasen unsichtbar gemacht, so sicher am Hause Horn. Freier ist wieder das Portal am Haus zum Papagei, Jakobstraße 23, 1720 von Mefferdatis errichtet, das schon den in der Couvenzeit herrschenden Korbbogen trägt. Eine Besonderheit stellen die Portale am kleinen Klüppel, Ursulinerstraße 17, und der heutigen Mariannenanstalt, Jakobstraße 14, dar, bei denen die Seitenlisenen von vor-

¹⁾ Am Schlußstein die Wappen Lamberts-Nütten und »Fide et spe«, oben in den Zwickeln »Zum Horn« und »Au cornet«, darüber »Deo omnia unde«, in den Kämpfern »Anno«, »1659«.

²⁾ »pletatIs et stVDIorVM offICIna« (1615).

³⁾ Wappen der Äbtissin Henrika Raitz von Frentz und die Inschrift: »Henrica Raetz de Frents dei gratia abbatissa et fundi domina in Porceto et Vylen a fundamentis erexit anno domini 1644.«

springenden Quadern durchschossen sind. Die ganze Bogenöffnung ist am Portal Pontstraße 51 von Bossen umrahmt, im Zwickel sitzt ein Akanthusblatt. Zu vergleichen sind noch die Ladenfassaden Abb. 14 und S. 103 f.

Fachwerkbauten (Abb. 50, vgl. S. 152 f. und 167 f.).

Literatur (außer der S. 165 A. 2 angeführten): Raschdorf, J. C., Rheinische Holz- und Fachwerkbauten des 16. und 17. Jahrhunderts, Berlin 1895. — von Behr, Rheinische Fachwerkbauten, Trier 1905. — von Behr, Das Fachwerkhaus am Rhein und an der Mosel (Mitteilungen I, Heft 3, 1907). — Frey, H. J., Der ländliche Fachwerkbau in Lothringen, Dissertation, Aachen 1914. — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 77 ff.

Das Stadtbild des mittelalterlichen Aachen wurde bis zum großen Brande von 1656 vom Holzbau beherrscht. Aber der Aachener Holzbau läßt sich weder dem oberdeutschen, rheinischen Fachwerkbau mit seiner weiten, freien Stellung der Stiele und den vielen dekorativen oft gebogenen Hölzern, noch dem niederdeutschen (niedersächsischen) mit seiner engen, straffen Stielstellung restlos zuweisen. Am meisten Verwandtschaft besteht mit letzterem, namentlich mit den Übergangsformen im Bergischen und am Niederrhein. Erschwert wird die Untersuchung dadurch, daß in Aachen (und auch inurtscheid) fast keine Holzbauten erhalten sind, auch die Stadtpläne von 1566 wenig Sicheres bieten, auch nicht das Bild von C. J. Fries (Abb. 4). Das einzige noch bestehende Fachwerkhaus Rosstraße 4 könnte noch vor 1656 entstanden sein, da ja die Rosstraße vom Brande verschont blieb. Die Burtscheider Holzhäuser gehen auch nicht über das 17. Jahrhundert zurück und sind wahrscheinlich, zum Teil sicher, von vornherein zum Verputzen bestimmt gewesen. Das war im 18. Jahrhundert allgemein üblich, beispielsweise in Frankfurt a. M. (Goethehaus), in Thüringen usw. Das Renaissancegefühl liebte eben die ungeteilte Fläche. Dazu kam der Wunsch, auch Holzhäusern das Aussehen von teuren Steinbauten zu geben.

Für dieses »westrheinische« Fachwerk ergibt sich etwa folgendes Bild: Die Stiele stehen ziemlich enge, setzen sich durch die immer vorhandene Drempelwand fort, wo sie ein Stichgebälk tragen, das durch Kopfbänder abgestützt ist. Dieses Kopfbändergesims wurde auch bei Steinbauten beibehalten, noch am sogenannten Steinernen Haus in Burtscheid bestehend. Die Kragsteine sitzen auch noch am sogenannten Verkensloch in Burtscheid, waren früher auch unter anderem am Hause Alexanderstraße 17 (Ecke Sandkaulbach) vorhanden. Sie sitzen auch noch am Ponttor, wo der Dachüberstand aber wohl fortifikatorischen Zwecken diente. Die Balkenlagen treten nicht in die Erscheinung; besonders auffällig ist die weitgehende Verwendung von Andreaskreuzen, wie sie an dem bekannten alten Fachwerkhaus in Großensiepen bei Schwelm, dann aber auch in Nordfrankreich und in den Niederlanden sich finden.

Haus Rosstraße 4 ist neuerdings vom Putz befreit worden, läßt also die Linienführung des Holzwerkes sehen. Auffällig ist die seitliche Verschiebung der Fensterstiele in Höhe der Fensteröffnung. Man könnte an spätere Veränderung denken. Dagegen spricht aber die sorgfältige Verzimmerung der Andreaskreuze, die die ganze Front überziehen. Eine weitere Gliederung der Öffnung